



## Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt beim Ökumenischen Gottesdienst zur Eröffnung der Pflegekampagne,  
St. Michaels-Kirche, München, am 13. März 2015

*Lk 10,25-37:*

*Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18). Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!...*



Liebe Gemeinde,

„Wer ist mein Nächster?“ Diese Frage steht wie eine Überschrift über dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Und es ist die Frage, die auch über unserem heutigen Thema steht, wenn wir darüber nachdenken, wie Menschen, die Hilfe und Pflege brauchen, am besten betreut werden.

Dieses Gleichnis hat unzählige Menschen vor uns inspiriert, denn der Samariter weiß spontan sofort, wer sein Nächster ist und wem er umgekehrt der Nächste ist. Er tut das, was er tut, ja ohne jede Sauertöpfigkeit, ohne jedes Selbstaufopferungspathos und auch ohne jedes Helfersyndrom. Er tut es irgendwie selbstverständlich. Er sieht die Not, lässt sich unmittelbar davon anrühren und **handelt** einfach, ohne großes Aufheben darum zu machen.

Und was ich auch bemerkenswert finde: er pflegt den Verletzten **einen Tag**. Die Zeit, die er eben geben kann. Und dann, als er weiter muss, hat er kein Problem, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er bezahlt andere dafür, dass sie den Verletzten gut pflegen. Er muss nicht alles selber machen. Er überfordert sich in seinem Helfshandeln nicht, sagt nicht alle anderen Termine ab, sondern er stellt einfach sicher, dass der Mann gesund gepflegt wird. Und dann reist er weiter – nicht in einem Pflgetruck, aber mit der gleichen Botschaft, wie sie unser Pflgetruck in den nächsten Monaten in vielen bayerischen Städten unter die Leute bringen will: „Für 100% liebevoll gepflegte Menschen“.

Ja, genau das ist die Botschaft der Geschichte. Und sie wird besonders sichtbar an einem Detail: Am nächsten Tag – so heißt es bei Lukas – „zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.“

Er sagt nicht: „Hier ist dein Budget. Mehr gebe ich nicht. Damit musst du zurechtkommen.“ Sondern er will das geben, was notwendig ist, damit der unter die Räuber Gefallene 100% liebevoll gepflegt werden kann. „...wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.“ Ach wenn wir doch solche Verhältnisse hätten in unserem „christlichen Abendland“ – mögen jetzt einige bei sich denken, die als Verantwortliche in Caritas und Diakonie und als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter täglich Kompromisse bei der Qualität der Pflege machen müssen, um mit dem bei den Pflegesatzverhandlungen ausgehandelten Budget überhaupt einigermaßen über die Runden zu kommen.

Wir kennen alle die Defizite in der Pflege. In den Statements der Pflegeschüler und Pflegeverantwortlichen, die wir gehört haben, sind sie zur Sprache gekommen und in den Materialien zu unserer Pflgetruck-Kampagne werden sie auch zum Ausdruck gebracht: „Es mangelt“ – so heißt es auf der Homepage – „an Geld, um ausreichend Personal einzustellen und auch angemessen zu bezahlen. Es mangelt an Zeit, denn die Personaldecke ist aus Kostengründen dünn, und die bürokratischen Vorgaben für Dokumentationen und Leistungsnachweise sind umfangreich. Und es mangelt an Nachwuchs, denn der Beruf gilt als schwierig und schlecht bezahlt.“

Ich habe gesagt, dass das Gleichnis uns inspiriert, weil der Samariter so selbstverständlich handelt und kein Aufheben darum macht.

Vielleicht sind wir aber auch ein wenig beschämt. Vielleicht sind uns der Priester und der Levit näher. Denn wie leicht vergessen wir – wo wir nicht selbst betroffen sind – die schwierige Situation der Pflegenden und Gepflegten in unseren Häusern und Heimen. Es gibt so viele finanzielle Notwendigkeiten, die in unseren Haushalten irgendwie zusammengebracht werden müssen, dass für die Pflege eben nur ein bestimmter Betrag bleibt. Sehen wir die Not wirklich? Oder gehen wir daran vorbei wie der Priester und der Levit, weil es so vieles andere gibt, was unsere Aufmerksamkeit fordert?

Der Pflgetruck soll uns helfen, die Prioritäten richtig zu setzen. Er wirbt für 100% liebevoll gepflegte Menschen, weil es bei der Menschenwürde keine Halbheiten gibt. Es muss uns doch beunruhigen, wenn die Suizidraten bei alten Menschen ansteigen. Es muss uns beunruhigen, wenn Menschen heute Sterbehilfe in Anspruch nehmen wollen, weil sie meinen, anderen nur noch zur Last zu fallen und nichts Produktives mehr beitragen können.

Menschen müssen sich darauf verlassen können, dass sie, wenn sie alt sind, nicht einfach nur am Leben erhalten werden, sondern ein Leben in Würde führen können. Und ein Leben in Würde zu führen, hängt nicht zuallererst ab von dem körperlichen Zustand, in dem wir uns befinden, sondern von der Art, wie wir mit diesem körperlichen Zustand umgehen können und welche Unterstützung wir dabei bekommen.

Wer sich klar macht, welche Lebensleistung oft hinter den Menschen steht, die am Ende ihres Lebens oder schon lange vorher auf fremde Hilfe angewiesen sind, der kann diese Forderung nach 100% liebevoll gepflegten Menschen nicht als übertrieben empfinden. Und selbst wenn jemand nur wenig im Leben auf die Reihe gekriegt hat, verdient er nicht weniger. Denn die Würde müssen wir uns nicht verdienen. Die Würde hat uns der schon zugesprochen, der uns erschaffen hat zu seinem Bilde.

Ich möchte heute allen danken, die sich als Freiwillige oder in ihrem Beruf in der Pflege dafür engagieren, dass die Würde des Menschen kein leeres Wort bleibt. Ich will all denen danken, die sich in einem Pflegeberuf ausbilden lassen, weil sie die liebevolle Zuwendung zu anderen Menschen zu ihrer Lebensaufgabe machen wollen.

Wir haben zu Beginn des Gottesdienstes gehört, was Menschen motiviert, diesen Dienst am Nächsten, gerade in der Pflege zu tun: „Ich möchte Menschen helfen, und ich glaube, dass ich das am besten in der Pflege kann.“

Oder: „Ich kann mir eigentlich keinen anderen Beruf vorstellen, der mehr Sinn stiftet als die Pflege anderer Menschen. Dazu kommt: Meine fachliches Können wird jeden Tag gebraucht, und das immer wieder anders.“

Gleichzeitig haben wir aber auch gehört, was diesen Dienst in der Pflege manchmal so beschwerlich macht: „Ich möchte Menschen helfen, ihnen zuhören, Zeit mit ihnen verbringen. Doch ich erlebe das Gegenteil. Enge Zeitvorgaben bei allem, was wir tun, verhindert das, was ich mir eigentlich wünsche.“

Damit sich das ändert, haben wir die Aktion entwickelt, die wir heute starten. Mit einiger Wahrscheinlichkeit werden wir selbst eines Tages der Pflege durch andere bedürfen. „Alles was ihr wollt dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“ – sagt Jesus. Wer würde im Pflegefall selbst mit einer Pflege leben wollen, die sich menschliche Zuwendung nicht leisten kann, weil sie zu viel Zeit kostet? Für ein gutes gelingendes Miteinander in unserem Land und in unserer Gesellschaft braucht es eine Pflege, die ausgestattet ist mit genügend Zeit, Personal und Geld.

Wer sich an die Aufgabe macht, „für 100% liebevoll gepflegte Menschen“ einzutreten, braucht Zuspruch. Bei der Tour des Pflgetrucks werden deswegen Bänder mit drei verschiedenen Bibelworten verteilt. Jedes Band hat einen von drei ausgewählten Versen aufgedruckt. Der erste ist eine Bitte aus Psalm 71,9: „Verlass mich nicht, wenn meine Kräfte schwinden“. Er gibt uns Sprache, wenn wir selbst kein Wort für diese Bitte finden.

Der zweite und der dritte Vers sind sozusagen die Antwort, in beiden Fällen aus dem Jesajabuch: „Ich helfe dir“ (Jes, 41,10) und: „Bis ihr grau werdet, will ich euch tragen“ (Jes 46,4).

Dieser Zuspruch gilt den Menschen, die der Pflege bedürfen, er gilt aber ebenso für die Menschen, die in der Pflege tätig sind und auch für diejenigen, die politisch und gesellschaftlich

Verantwortung dafür tragen, dass sich die Rahmenbedingungen und die Ausstattung für die Pflege deutlich verbessern.

Die Aufgabe ist groß, die wir uns gestellt haben. Aber die Kraft ist auch groß, die uns geschenkt wird. Gott gebe uns seinen Segen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.